

BRYGIDA SOBÓTKA
Universität Warschau

Die nihilistischen Protagonisten im Roman *Peace* von Alexa Hennig von Lange

Abstract

The Nihilistic Protagonists in the Novel *Peace* by Alexa Hennig von Lange

Alexa Hennig von Lange depicts in the novel *Peace* the nihilism of the protagonists. They have a penchant for self-destruction. The figures suffer from alcoholism, drug addiction, depressions, apathy and anorexia. Alexa Hennig von Lange masterly portrays in her novel loneliness of the protagonists. She depicts the extreme border situations of the figures such as: suffering and perturbation of their identity. Alexa Hennig von Lange masterly depicts the complexity of the problems that afflict the young generation. Her works, particularly *Peace*, deal with the existential fears of the youth. The protagonist Joshua grows up in the pathological family and has to interfere in the conflicts of the adults, despite his own adolescence problems. The teenager confides that he is very lonely and cannot depend on his parents. This novel highlights the profound significance of childhood and parents, who prepare their children for the social life. It is the past, particularly childhood, that appears as the moral values foundation in life of the protagonists. The author reveals the grief of the protagonists after their lost childhood. *Peace* explicitly refers to the existentialism as it portrays suffering, death and existential fears. The text emphasizes the overriding value of the existence. *Peace* refers to the works of Simone de Beauvoir.

Keywords: nihilism, loneliness, existential fears, addiction, anorexia.

Der Roman *Peace* von Alexa Hennig von Lange schildert die Probleme der Hauptfigur Joshua, der bereits während seiner Kindheit Verantwortung für seine drogenabhängige Mutter Renate übernehmen muss. Diese hatte in ihrer Vergangenheit dem Hippie-Milieu angehört.

Grundlegend handelt der Roman von der Problematik, die Verantwortung für das eigene Schicksal übernehmen zu können. Inhaltlich äußert sich dieses grundlegende Motiv dadurch, dass sich der Protagonist Joshua um seine Mutter Renate kümmern muss, ohne dabei ihre mütterliche Unterstützung zu bekommen. Renate leidet seit Jahren an einer Depression und droht regelmäßig damit, Selbstmord zu begehen. Sie gesteht ihre Hoffnung schon lange verloren zu haben (vgl. Hennig von Lange 2010: 7). Dabei fühlt sie sich vollkommen verlassen und entwurzelt. Weiterhin macht Renate ihre Mutter für ihre unerfüllte Kindheit verantwortlich. Auf eben diese unerfüllte Kindheit führt Renate ihre psychische Labilität zurück: „Ich habe den Schlüssel zu meiner kindlichen Seele verloren“ (2010: 7). Dabei bezieht sie sich mehrmals auf den Satz, der aus dem Buch *Bilder einer Kindheit* entstammt und ihre Existenzängste aufzeigt: „In meiner eigenen Kindheit gab es keinen Raum für eine solche Hoffnung und ein solches Vertrauen“ (2010: 7). Alexa Hennig von Lange zeigt in ihrem Roman die grundlegende Bedeutung der Kindheit auf. Ihr zufolge wurzelt ein von Ruhe geprägtes Erwachsenendasein in einer glücklichen und erfüllten Kindheit. Einer eben solchen Kindheit wurde die Figur Renate beraubt. Die Art und Weise, auf die ihr Leid zugefügt wurde, beschreibt sie wie folgt: „Joshua, ich sage dir, deine Oma hat mich durch die fehlende Wärme ihrer vorenthaltenen Brust [...] Unterdrückung meiner phallischen Darstellungsfreude zerstört“ (2010: 9). Der Autor Jerzy Laskowski sieht in der elterlichen Wärme, der Liebe und dem gegenseitigen Verhältnis zueinander, einen fundamental prägenden Einflussfaktor auf die Kinder, ihren künftigen Charakter und die Qualität ihrer künftigen Ehe (vgl. Laskowski 1987: 161).

Renates Sohn Joshua wift ihr vor, dass sie wegen ihres Drogen- und Alkoholkonsums die meiste Zeit über betäubt sei und sich entfremdet verhalten würde. Laut Joshua sei sie in hohem Maße egozentrisch, was sie seine Probleme völlig ignorieren lasse. Das Ausmaß, in dem ihn diese Situation belastet, beschreibt er wie folgt: „Ich war müde von dem ganzen Theater, das meine Mutter im Laufe meines zerrütteten Lebens veranstaltet hatte“ (2010: 8). Joshuas Ansichten, der seine Kindheit und sein weiteres Leben bereits für versäumt hält, weisen zum Großteil nihilistische Motive auf. Es ist nennenswert, dass der Lebensabschnitt der Kindheitszeit in der Postmoderne ihre ‚Unschuld‘ völlig verlor (vgl. Leszczyński 1997: 154). Auch Joshuas Mutter Renate neigt zu nihilistischen Ansichten. Sie verspürt keinerlei positiven Antrieb und hat keine Ziele: „Was soll ich auch sonst machen?“ (2010: 8). Sie war fernsehsüchtig und glaubte, dass das Fernsehen sie vor Einsamkeit und Depression geschützt habe. Dies begründet sie mit den Worten: „Weil die Welt sonst aufhört zu existieren und ich verloren gehe“ (2010: 9).

Als sie noch der Hippie-Szene angehörte, war sie in der Bewegung sehr aktiv und vertrat mit Überzeugung deren Werte und Ideale. Mit den meisten ihrer damaligen Freunde steht sie seit Jahren nicht mehr in Kontakt. *Peace* gilt als das Werk, das mit den 1960er Jahren abrechnet (vgl. oju 2009: 32). Die Anhänger der Hippie-Bewegung huldigten den Ansichten, die von Jean-Jacque Rousseau verbreitet wurden. Rousseau forderte zu einer Rückkehr zum Ursprung und Irrationalismus auf. In der kulturellen Progression und dem technischen Fortschritt bemerkte er das Gespenst des Niedergangs der Zivilisation. Laut Rousseau bringt dieser Rückgriff auf das Ursprüngliche und die ‚Wurzeln‘ die ersehnte Ruhe. Die Hippie-Bewegung hielt einen Zustand der ‚Kulturlosigkeit‘ für erstrebenswert. Sie glaubten, dass jegliche soziale Normen und Konventionen die Gesellschaft zerstörten. Laut Jost Hermand empfanden sie: „das Unbehagen in der Kultur“ (Hermand 1971: 291).

In dem Roman werden die Drogensucht Renates und deren Auswirkungen regelmäßig auf drastische Weise beschrieben. So beklagt sich Joshua darüber, dass sich seine Mutter in der völligen Isolation befindet und es keine Chance gibt, irgendeine Form von Kontakt zu ihr aufzunehmen. Renate

ist in ihrer eigenen Vorstellungswelt verhaftet: „Meine Mutter schluchzte. Auf ihrem Kinn, den Wangen und am Hals klebte das Erbrochene“ (2010: 11). Mit Renate und Joshua leiden beide Protagonisten unter Existenzängsten und versuchen ein Heilmittel gegen ihr schweres Schicksal zu finden. Dabei sollte der Wille beider Charaktere, ihre Probleme überwinden zu wollen, hervorgehoben werden. Renate will sich den Leiden ihrer Vergangenheit stellen: „[...] ich muß lernen, den Schmerz zuzulassen“ (2010: 10). Innerlich hoffe sie, dass ihr bald geholfen wird und offenbart dabei ihr Gefühl des Verlassenseins: „Gott, rette mich! Ich bin ein verlorenes Mädchen“ (2010: 10). Es ist hervorzuheben, dass Joshua trotz seines jungen Alters den präkären seelischen Zustand seiner Mutter richtig beurteilen kann und dabei bemerkenswerte Kenntnisse ihrer Psyche aufweist: „Innerlich stand sie schon wieder am Abgrund, kurz vorm Absprung in die bodenlose Tiefe“ (2010: 11). Joshua ist oft gezwungen, seine Mutter zu beobachten, wenn sie weint. Ihm zufolge ist es das durchdringende Schluchzen und Renate ähnelt einem Ertrunkenen: „Und dann weinte sie los, wie sie ihr Leben lang losgeweint hatte“ (2010: 12). Alexa Hennig von Lange warnt davor, dass Kinder durch den Leichtsinne ihrer Eltern einer sorgenfreien Kindheit beraubt werden. In seiner Kindheit erfuhr Joshua ein Trauma. Er wäre beinahe Zeuge des Unfalls seiner Mutter gewesen. Renate hatte vor, sich aus dem Fenster zu stürzen. Der Vorfall erweckte jedoch kein Interesse seitens ihres Ehemannes. Das traumatische Ereignis hinterließ bleibende Spuren in Joshuas Psyche. Er befürchtet fortwährend, dass es zu ähnlichen Situationen kommen könnte und kümmert sich übermäßig um Renate (vgl. 2010: 14f.). Trotz der traumatischen Erfahrungen verteidigt Joshua seine Mutter: „Bestimmt hatte sie ein glückliches Kind aus mir machen wollen“ (2010: 10).

Stilistisch weist der Roman viele Metaphern auf, die die grotesken und traumatischen Erlebnisse im Leben Joshuas zum Ausdruck bringen. Er bedient sich dabei des folgenden Vergleiches, um seine schwere Lage zu erklären: „Die kleinsten Schweine hüten die größten Schafe“ (2010: 11). Es sind paradoxerweise die Kinder und Jugendlichen, die ihre psychisch labilen Eltern betreuen und sich um sie kümmern. Inge Wild signalisiert diese Tendenz in den postmodernen Kinder- und Jugendbüchern: „Immerhin sind es [...] Kinder bzw. Jugendliche, die die Erwachsenen aus ihrer resignativen Haltung herausholen und so ein Element produktiver Unruhe darstellen“ (Wild 2006: 162f.). Den Psychologen zufolge bleibt heutzutage in den Familien die traditionelle Elternrollenverteilung aus. Weiterhin sehen die Psychologen eine große Krise moralischer Werte (vgl. Wild 1995: 81f.). In dem Roman von Alexa Hennig von Lange äußert sich dies in der Form, dass Renate ihren Sohn vernachlässigt und ihre häuslichen Pflichten nicht erfüllt. So schildert Joshua, dass Renate die Elternversammlungen nicht besuchte und sich für seine Schulleistungen nicht interessierte. Diese Tatsache trug seiner Meinung nach dazu bei, dass sich seine Schulleistungen drastisch verschlechterten und seine Aggressivität die Betreuer beunruhigte. Diese Aggression zeigt sich in den düsteren Motiven seiner Gedichte, zu deren Leitmotiven Tod und Selbsterstörung gehörten. Inhaltlich stellt er in seinen Gedichten Kinder dar, die gänzlich verlassen sind und ihrem Schicksal überlassen wurden. Eines der Gedichte handelt von einem kleinen Mädchen, das alleine den Strand entlang wandert und Krabben die Gliedmaßen herausreißt. Die Betreuer von Joshua waren durch die Zorneswallungen des Jungen tief erschüttert (vgl. 2010: 30f.).

Auch Joshua räumt ein, dass er nicht im Stande ist, sich an seine Umgebung anzupassen. Er wirft seiner Mutter vor, dass sie ihn als vollkommenen Pazifisten erzog, der sich nicht verteidigen kann: „Gesellschaftlich und öffentlich einsehbar. Nicht mal das Vertreten meiner eigenen Person war mir gestattet worden“ (2010: 29). Folglich sehnt er sich nach Autorität. Um hierfür einen Ersatz zu finden, tritt er einer Studentenkorporation bei (vgl. awa 2009: 57). Renate wollte Joshua im Gefühl der totalen

Freiheit großziehen. Dabei legte sie besonderen Wert auf die Autonomie, derer sie in ihrer Kindheit beraubt wurde. Renate beschreibt, wie sich ihre eigene Mutter ihrem Ehemann hatte unterordnen müssen (vgl. 2010: 85).

Ein bedeutendes Motiv des Romans besteht in den Leiden der Charaktere. Der Psychotherapeut und Psychiater Victor Frankl war der Ansicht, dass die erlittenen Traumata notwendig seien, um die innere Freiheit und Reife zu erreichen (vgl. Frankl 1998: 81). Frankl vertrat den Standpunkt, dass das Leiden mit dem Einweihen in die wahre Existenz gleichzusetzen sei. Dem Psychiater zufolge wird ‚im Feuer des Leidens‘ ihre authentische Form gestaltet (vgl. Wójtowicz 2007: 197). Eine ähnliche Auffassung hinsichtlich der Bedeutung des Leidens vertrat der Autor Jean Paul Sartre. In seinem Roman *Der Ekel* betrachtete er das Leiden als Beweis für den seelischen Reichtum der Lebewesen (vgl. Sartre 1974: 108). Joshua wohnt nur deshalb mit seiner Mutter zusammen, weil sein Stiefvater Rainer ihn und Renate für seine neue Familie verließ. Diese Situation beschreibt Joshua wie folgt: „Ich war sieben Jahre alt, zu jung, um zu begreifen, daß mein Vater eine »reaktionäre Sau« und ich kein Einzelkind mehr war. Nun hatte ich noch eine Halbschwester und einen Halbbruder dazubekommen, die gar nicht weit von uns in einem Bungalow mit Swimmingpool und Labrador wohnten“ (2010: 25). Es ist von großer Bedeutung, dass Joshua ohne seinen biologischen Vater erzogen wurde. Eigentlich weiß er nicht, wer sein Vater ist. Zwischen diesem Umstand und seinem Minderwertigkeitskomplex lässt sich ein Zusammenhang vermuten. Er enthüllt, dass sein Selbstwertgefühl ernsthaft bedroht ist. Renate beschreibt in seiner Anwesenheit, dass sie gezwungen war, auf ihre Karriere zu verzichten, um ihn zu erziehen. Die Figuren sind ironisch gesinnt und zeigen damit, dass sie von der Realität distanziert sind. Im Buch ist eine zynische Beschreibung der aktuellen Familie von Rainer zu finden, die jedoch stark emotional beladen ist. Oberflächlich sind die Fotos von Rainers Kindern makellos: „Glückliche Kinder im Pool, glückliche Kinder mit Hund, glückliche Kinder mit glücklicher Mutter, glückliche Kinder mit glücklichem Vater, glückliche Kinder mit Schultüten [...] glückliche Kinder mit Fahrrädern [...]“ (2010: 218).

Die Figuren sind stark nihilistisch geprägt. Joshua enthüllt, wie er in Erwägung gezogen habe, sich in einen trüben reißenden Fluß hineinzustürzen, um seine irdischen Qualen zu beenden: „Ich hätte [...] springen können, rein ins trübe Wasser, mit dem Kopf auf die rausstehenden schroffen Steine, um all das Grauen in mir auszulöschen“ (2010: 41). Trotz der nihilistischen Tendenzen sucht Joshua verzweifelt nach Rettung. Versinnbildlicht wird die Rettung durch die Schutzhütte, die er zusammen mit Bettina im Wald aus Laub und Ästen gebaut hat. Diese Schutzhütte fungiert als eine Art von ‚ontologischem Kokon‘, in dem sich die Jugendlichen vor dem Übel der Welt geschützt fühlen. In dem Wald spielen sie und taten sie so, als ob sie die biblischen Gestalten Adam und Eva wären. Es sollte hervorgehoben werden, dass beide Gestalten nicht matriarchalisch oder patriarchalisch gesinnt waren: „Ganz archaisch, bevor es den Geschlechterkampf gab“ (2010: 41). Es gibt eine Assoziation mit der Akazie aus dem Werk *Relax*, die den Figuren als unerlässliche Rettung diente. Sämtliche Hauptfiguren des Romanes *Peace* sind Vertreter der ‚verlorenen Generation‘, weil sie sich an keinen moralischen Werten orientieren können und drogenabhängig sind: „Wir alle sind Verfolgte unserer eigenen Geschichte“ (2010: 79).

Die Werke des dänischen Philosophen – Søren Kierkegaard handeln von der Knechtschaft, die aus der Sünde resultiert. Kierkegaard zufolge ähnelt eine drogenabhängige Person einem Gefangenen, dem seine Freiheit verwehrt bleibt und der in seiner Knechtschaft verhaftet bleibt (vgl. Pöggeler 2001: 56). Zahlreiche Philosophen erörterten in ihren Werken die Frage, ob es möglich sei, den Nihilismus zu überwinden (vgl. Pöggeler 2001: 47). Der Roman *Peace* von Alexa Hennig ist von nihilistischen

Vergleichen geprägt. Die Figuren erfahren die nihilistische Leere, die jedoch etwas Tröstliches impliziert. So beschreibt Joshua seine traumatischen Erlebnisse wie folgt: „Ich war eben ein total zerstörter Junge [...]“ (2010: 122). Doch trotz dieser Erlebnisse verliert er nie seine Hoffnung: „Ich werde mich erst durch den Nebel der Trauer kämpfen müssen, um wieder ein Feeling für den Stoff meiner Jugend zu kriegen“ (2010: 84). Dabei wird ersichtlich, wie Joshua seiner Individualität beraubt wurde und sich deshalb im Beisein von Frauen gebrandmarkt fühlt (vgl. 2010: 34). In diesen widrigen Umständen findet er auch eine Chance: „Raus aus diesem Irrsinn. Rein in die Selbstbestimmung“ (2010: 30). Joshuas Einstellung zeigt auf, dass das Gefühl der Hoffnung in der jungen Generation noch nicht ganz erloschen ist. Alexa Hennig von Lange bezieht sich dabei auf das Motiv des Baumes. Im Buch versinnbildlicht der Baum durch seine im Boden verankerten Wurzeln ein Gefühl der Stabilität und davon, auf eine unerlässliche Basis für den weiteren Lebensweg aufbauen zu können: „Hier steht der Baum am richtigen Ort. Ich brauche ihn nicht zu trösten, zu streicheln. Er ist zu Hause. Seine Rinde ist noch knochiger und dorniger, aber sehr lebendig“ (2010: 116).

Der Roman knüpft an die existenzielle Philosophie an. Joshua ist sich dessen bewusst, dass er durch seine eigene Initiative über seine Zukunft entscheidet. So hebt auch Martin Heidegger, der bekannte Vorläufer des Existenzialismus, die Bedeutung der Entscheidung hervor, die Lebewesen über ihre Existenz treffen. Er unterstreicht den nachdanklichen und zweifelnden Charakter der Lebewesen, die „in die Welt geworfen“ und auf Gedeih und Verderb den Lebensumständen ausgeliefert sind, wobei sie aber über ihre Zukunft zum Großteil selbst bestimmen und diese beeinflussen können (vgl. Warnock 1996: 62). In dem Roman *Peace* wird aufgezeigt, welche Einflussfaktoren der nächsten Umgebung auf ein Kind einwirken. Zu diesen Faktoren gehören die Haltung der Eltern und ihr Einfluss auf die Kinder sowie die vermittelten Werte. Die Jugendlichen sollten sich vergegenwärtigen, dass diese Faktoren absolut nicht radikal ihre Existenz bestimmen können, ganz im Gegenteil haben die Leute immerhin den entscheidenden Einfluß auf den Ereignissenlauf. In der Philosophie bezeichnet Jean Paul Sartre diesen Faktorenkomplex als „Faktizität“ (Sartre, zit. nach: Warnock 1996: 127). In dem Roman *Peace* ist es Renate, die sich von der Last ihrer Vergangenheit nicht befreien kann: „Das kommt davon, wenn man in der Kindheit seiner Lebendigkeit beraubt wurde. Da ist man bis ins hohe Alter auf der Suche nach ein bißchen Liebe“ (2010: 32). Laut der Existenzphilosophie ist es notwendig, die Leere und den Groll zu empfinden, weil es die Wirklichkeitbetrachtung und die richtige Perspektive im Leben begünstigt (vgl. Warnock 1996: 139). Der Essay *Was ist Metaphysik?* handelt von der Empfindung der Leere als der unabdingbaren Voraussetzung dafür, die Individualität, das ‚Sein zum Tode‘ wahrzunehmen (vgl. Warnock 1996: 76). Bestätigt wird dabei die These von Thomas Hobbes, nach der es einen Krieg aller gegen alle gebe (*Bellum omnium contra omnes*). Von dieser These ist die Ansicht „Homo homini lupus“ abgeleitet („Der Mensch ist einem Menschen Wolf“), nach der die Wesen Egoisten sind, die nur das bevorzugen, was ihnen nützlich ist (Hobbes, zit. nach: Bauman 2008: 25).

Aus dem Werk *Peace* geht es hervor, dass das Individuum allen Widerständen zum Trotz weit über die Masse herausragen muss. Ähnlich verhielt sich Sokrates, der die Grundsätze der Sophisten ablehnte und subjektiv die ihn umgebende Realität zu bewerten versuchte. Er ging davon aus, dass seine Zeitgenossen diese überdurchschnittliche Haltung als Unsinn betrachten und ablehnen würden (vgl. Warnock 1996: 16). Die Romanfiguren in *Peace* streben eine konstitutive Verwandlung an. Der Roman impliziert die These, dass Figuren, die eine derartige Verwandlung durchlaufen haben, den Gestalten aus der platonischen Höhle ähneln (vgl. Warnock 1996: 16). Joshua kritisiert die seiner

Meinung nach in der Gesellschaft dominierende Tendenz, nach der die Menschen andere für ihre eigenen Fehlentscheidungen verantwortlich machen: „Die Menschheit sollte endlich aufhören, immer nach dem Schuldigen für das eigene Unglück zu suchen. Es wird Zeit, eigenverantwortlich zu denken und zu handeln. Nur so kann unsere Welt zu einer besseren werden“ (2010: 151f.). Sein Vater fordert ihn dazu auf, Eigeninitiative zu ergreifen, um die Welt zu verändern. Dabei bezieht er sich auf die Krise der jungen Generation, die sich nicht von ihrer Alkohol- und Drogenabhängigkeit befreien kann: „Das zeigt, wie die Menschheit drauf ist. Total krank! Ich sage dir, auf der ganzen Welt werden täglich schwerst die Menschenrechte verletzt und du gurkst hier rum und willst Koks. Schäm dich! Sorg dafür, daß es wenigstens bei dir zu Hause läuft, und dann tu was für die [...] Welt!“ (2010: 140). Der Junge hofft, dass Eigeninteresse und Machtstreben allmählich abnehmen (vgl. 2010: 176).

Die Charaktere gehen davon aus, dass es wichtig ist, in der Existenz ein Ziel zu verfolgen. In dieser Weltanschauung folgen sie der zentralen existenziellen These. Joshuas leiblicher Vater Willem, der aufgrund seiner Drogensucht zu den gesellschaftlichen Randgruppen gehört, formuliert die These: „Finde ein Sakrament, das dich zu Gott bringt und zu deinem eigenen Körper; geh über dich hinaus, verwandle dich! Bleibe wiedergeboren, drücke es aus, beginne ein neues Leben, das deine Visionen widerspiegelt! Befreie dich vom äußeren Drama, das so ausgehöhlt und leer ist wie eine TV-Show!“ (2010: 56). Der These kann man Willems Ansicht entnehmen, dass die innere Verwandlung, die die konstruktive Tätigkeit und originelle Visionen begünstigt, notwendig ist. Willem kritisiert die Konsumerismustendenzen in der Gesellschaft, die er als Kierkegaardsches ‚Gedränge‘ bezeichnet, denen über Individualität entgegenzuwirken ist: „Die Leute lieben Müll. Sie lieben die leichte Unterhaltung. Da kannst du nicht mit Kunst oder [...] Tiefgang kommen. Die Leute wollen das lesen, was sie verstehen. Schön simpel muss es sein. Immer an der Oberfläche bleiben. Bloß nichts, was irgendwie anstrengend oder literarisch wertvoll sein könnte. Mach dir keine Illusionen, mein Sohn“ (2010: 66f.). An dieser Stelle ergibt sich ein Bezug zu Martin Heidegger, der zwischen Vertretern einer falschen und einer authentischen Rede unterscheidet. Nach Heidegger bedienen sich die Vertreter der falschen Existenz des ‚Geredes‘ und die der authentischen Existenz der ‚Rede‘ (Heidegger, zit. nach: Warnock 1996: 72).

Joshuas Vater ist pessimistisch gesinnt, da er davon überzeugt ist, dass er und sein Sohn nur auf die Reste angewiesen sind, die ‚vom Tisch der Reichen‘ und denen, die auf der ‚Oberfläche‘ bleiben, übrig bleiben (vgl. 2010: 67). Die Protagonisten sind sich dessen bewusst, dass sie durch ihre Drogenabhängigkeit zu einer gesellschaftlichen Randgruppe gehören. So stellt Joshua mit Ironie fest, dass er seinen biologischen Vater nur deshalb kennenlernte, weil der ein Drogenhändler ist (vgl. 2010: 62). Auch Sigmund Freud widmet sich in seinem Buch *Das Unbehagen in der Kultur* der Kultur und dem Fortschritt als der Quelle der Leiden der Zeitgenossen. Freud vertritt die Auffassung, dass die fortgeschrittene Kultur Neurosen auslöst. Dies sieht Freud darin begründet, dass sich die Gesellschaft zu einer falschen Existenz verpflichtet fühlt: ‚Der Barbar, erkennen wir, hat es leicht gesund zu sein, für den Kulturmenschen ist es eine schwere Aufgabe‘ (Freud, zit. nach: Ehrenberg 2008: 13). In *Peace* äußert sich der Nihilismus der Figuren auch auf eine andere Weise. Joshuas Freundin Pony leidet an Magersucht. Sie ist davon überzeugt, dass sich ihre Individualität vornehmlich durch ihre Krankheit äußert: „Das, was die Frauen bis heute nicht im Außen erreicht haben, erschaffe ich mir im Inneren, in meinem Reich: Autonomie“ (2010: 131). Diesbezüglich vertreten Psychologen die Auffassung, dass die Magersucht für Patienten eine Form von Flucht von der Realität ist, die den Betroffenen Angst macht. Die Krankheit fungiert als Mittel, sich mit dieser Angst vertraut zu machen, da den Betroffenen ihre Krankheit bekannt ist (vgl. Sacker

u. Zimmer 2008: 31). Erich Fromm zufolge versinnbildlicht der Körper den Geistzustand (vgl. Fromm 1977: 37). So leidet die Magersüchtige unter schweren Depressionen. In *Peace* leidet die Protagonistin Renate unter ihrer Einsamkeit und beabsichtigte deshalb in früheren Jahren, ihrem Leben ein Ende zu setzen (vgl. 2010: 131). Andere Charaktere, wie Swantje, hatten in ihrer Vergangenheit Schwierigkeiten mit dem Definieren ihrer sexuellen Orientierung, was auch ihre nihilistische Neigung impliziert (vgl. 2010: 184).

Ein weiteres Motiv in *Peace* ist die zentrale Bedeutung der Freiheit. Laut der Existenzphilosophie ist die Freiheit notwendig in der authentischen Existenz. Der Vater Joshua vertritt den Standpunkt: „Genau das habe ich jetzt begriffen und verstanden, wie schlimm es ist, nicht in Freiheit zu leben. Da ist der Wahnsinn quasi vorprogrammiert“ (2010: 133). Joshua beabsichtigt, ähnlich wie seine unter Magersucht leidende Freundin Pony, vor der seinem Empfinden nach grausamen Realität zu entfliehen und greift deshalb zu Rauschmitteln (vgl. 2010: 133). Ähnlich wie für Pony bleibt für ihn die Droge ein Weg, um der ihn überwältigenden Realität zu entfliehen (vgl. Kotański 1984: 11). Dabei bezieht sich Joshua auf die Definition der falschen Existenz nach Heidegger: „Er kann seine eigenen Grenzen nicht spüren, darum schwimmt er mit der Außenwelt und fühlt sich zunehmend von ihr bedroht, weil er sich selbst in der totalen Selbstauflösung befindet. Das Außen kann alles mit ihm anstellen, da er mehr Verständnis für die Anderen hat als für sich selbst. Die Anderen agieren, er reagiert. Plötzlich verspürt er also eine schlimme Existenzangst und dreht durch“ (2010: 174).

Als weitere Thematik greift *Peace* die feministische Problematik auf. Renate bezieht sich auf die französische Feministin – Simone de Beauvoir. Alexa Hennig von Lange gibt die französische Philosophin als ihre Mentorin an. Dies äußert sich in *Peace* u. a. dadurch, dass Renate folgenden Satz wiederholt, der an die Ansichten von de Beauvoir und die Lage der Frauen in der Welt anknüpft: „Ich bin der Knechtschaft der Frau entgangen“ (2010: 38). So wurde Renate mit dem Weggang von Rainer und ihrer Einsamkeit schonungslos konfrontiert. Zur Verdeutlichung der Intention ihres Romans stellt Alexa Hennig von Lange ihre Protagonisten in überzogener Form dar. Nachdem sie von Rainer verlassen wird, lehnt sich Renate gegen die patriarchalische Welt auf. Als Zeichen ihrer Rebellion ändert sie ihre sexuelle Orientierung und wendet sich homosexuellen Beziehungen zu Frauen hin. Dabei will sie die Lage der Frauen verbessern: „Wir Frauen müssen erst wieder lernen, unseren Selbstwert anzuerkennen“ (2010: 25). Renates Ansichten stimmen mit denen der Protagonistin in dem Buch *Wahnsinns Frauen* überein, die darauf hinweist, dass das Patriarchat die Leiden der Frauen als Pathologie betrachtet (vgl. 2010: 107). In dieser Frage vertritt Willem eine ähnliche Ansicht: „Die haben Emanzipation mit Grausamkeit verwechselt. So sind Frauen. Total irrational“ (2010: 49). Renate kritisiert Frauen, die in Folge ihrer Absicht, Männern zu gefallen, an Magersucht und Bulimie erkranken. Renate stellt fest: „Meine Generation hat [...] ihre Nachfolgerinnen ermutigt, intellektuell tätig zu sein. Aber stattdessen hungern die sich lieber zu Tode, um den Männern zu gefallen. Total pervers“ (2010: 125). Joshua spricht sich für eine friedliche Co-Existenz der Geschlechter aus. Dabei fühlt er sich dazu berufen, diesen Frieden herbeizuführen: „Ich wurde geboren, um die Frauen aus ihrem Ägypten zu führen. Wenn Friede zwischen den Geschlechtern herrschen sollte, musste ich handeln. Ich musste Frau und Mann zu einem einzigen funktionierenden Organismus zusammenführen. Zurück ins Paradies zu Adam und Eva“ (2010: 123).

Dabei hebt Alexa Hennig von Lange die Befürchtungen ihrer Charaktere hervor, die unter Existenzängsten leiden. Eine Abgrenzung verschiedener Ebenen von Befürchtungen wurde von Martin Heidegger vorgenommen. Wenn die Gefahr und ihre Ursache real sind, spricht Heidegger von ‚Furcht‘,

wenn die Ursache der Unruhe unbestimmt und trübe ist, liegt ‚Angst‘ vor (Heidegger, zit. nach: Warnock 1996: 69). Heidegger zufolge sind die Begriffe ‚Nihilismus‘ und ‚Metaphysik‘ gleichbedeutend (vgl. Müller-Lauter u. Goerdts 2001: 15). Kierkegaard geht davon aus, dass sich die Existenzangst als der wahre Freund erweisen kann, weil ihr Bestehen den Lebewesen ihre bedrohte und falsche Existenz in Umfang andeutet. In *Peace* ist es eben die Angst, unter der die Protagonisten einerseits leiden, die sie aber andererseits zu größeren Anstrengung verleitet. Im Laufe der Handlung verwandeln sich die Protagonisten innerlich. Joshua entwickelt allmählich die Bereitschaft, seiner Freundin Pony zu zeigen, wie groß seine Liebe zu ihr ist und wie weit er sich aufopfern kann. Er will auf ihre Liebe nicht verzichten: „Ich wollte ihr zeigen, wozu ein moderner Mann fähig war. Zur ultimativen Hingabe. Ich wollte geben und nehmen. Ich wollte zuhören und flüstern. Ich wollte loben und gelobt werden. Ich wollte geliebt werden und Liebe schenken“ (2010: 115). Allgemein wird die zentrale Bedeutung der Liebe, besonders der Liebe von Müttern zu ihren Kindern und umgekehrt, verdeutlicht (vgl. 2010: 192). Die Protagonistin Pony ist überzeugt davon, dass solch einem Gefühl kein anderes gleichkommen kann (vgl. 2010: 166).

Pony sehnt sich danach, den ontologischen Schutzraum bei ihrer Mutter zu finden. Dabei fungiert die Kompetenz der Mutter als die ‚ontologische Geborgenheit‘ für die Protagonisten. Pony resümiert: „Ich will zurück in Mamas Arme“ (2010: 168). An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass sich *Peace* mit dem postmodernen Profil der Mutter auseinandersetzt. Die Popliteratur zeigt in der Instanz der Mutter nicht nur die alten Ideale und Verhaltensmuster, sondern auch die Pionierverwandlungen und Potenzial: „So wird die Mutterschaft zu einem innersozialen Ort von Utopie, an dem [...] Weiblichkeit, feministische Ideale und traditionelles Rollenverständnis zusammentreffen“ (Kauer 2009: 42) oder an einer anderen Stelle: „Eine popfeministische Mutter ist immer auch Rebellin“ (Kauer 2009: 47). In *Peace* ist es die magersüchtige Pony, die über Rolle der Mutter resümiert, als sie von ihrer Liebe zu Joshua spricht:

Du solltest nie behaupten, daß ich albern bin und ohne dich nichts wäre. Du solltest nicht sagen, daß ich ängstlich bin. Denn das bin ich nicht. Ich bin eine Frau. Ich werde eine Mutter sein und ich werde mir Sorgen machen. Und ich möchte, daß du dir mit mir die Sorgen teilst. Ich wünsche mir, daß du mich liebst. Von ganzem Herzen. Und ich wünsche mir, daß du zärtlich bist und weinen kannst. Damit ich dich nicht quälen muss (2010: 184).

Zwischen Renate und Joshua besteht eine starke Verbundenheit, die sie gegen ihr tragisches Schicksal, insbesondere gegen ihre Drogenabhängigkeit, ankämpfen lässt. Eine ähnliche Form von Liebe schildert auch Jean Paul Sartre (vgl. Galarowicz 1997: 155f.).

Alexa Hennig von Lange beschreibt in ihrem Roman *Peace* die Probleme der ‚verlorenen Generation‘, die sie anhand der Drogenabhängigkeit und Magersucht einiger ihrer Protagonisten versinnbildlicht (vgl. 2010: 215). Trotz ihrer starken Neigungen zur Selbstzerstörung sind sich die Charaktere ihres Bestrebens bewusst, weiter zu existieren. Von diesem unauslöschbaren Begehren handelt auch Albert Camus Buch *Der Mythos des Sisyphos* (vgl. Sahaj 2008: 56). Der Philosoph Maurice Merleau-Ponty vertritt die Ansicht, dass die Lebewesen dazu berufen sind, den höheren Zweck in der Existenz zu finden (vgl. Warnock 1996: 95). In *Peace* ist Joshuas Vater der Ansicht, dass Renate eben diese Weltanschauung vertritt: „Sie ist die letzte Überlebende einer Ära, die einen Blick ins Universum gewagt hat. [...] Deine Mutter muss Mut schöpfen, verstehst du, daß wir es noch einmal gemeinsam schaffen werden, das Licht zu sehen“ (2010: 133f.).

Literaturverzeichnis

- awa (05.04.2009) „Allein unter Frauen“. [In:] *Die Presse am Sonntag* 18355; 57.
- Bauman, Zygmunt (2008) *Płynny lęk*. Kraków: Wydawnictwo Literackie.
- Ehrenberg, Alain (2008) *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Frankl, Viktor E. (1998) *Homo patiens. Logoterapia i jej kliniczne zastosowanie. Pluralizm nauk a jedność człowieka. Człowiek wolny*. Warszawa: Instytut Wydawniczy Pax.
- Fromm, Erich (1977) *Zapomniany język. Wstęp do rozumienia snów, baśni i mitów*. Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy.
- Galarowicz, Jan (1997) *Przeciw nihilizmowi. W drodze do filozofii ludzkiego losu*. Kraków: Wydawnictwo Naukowe Papieskiej Akademii Teologicznej.
- Hennig von Lange, Alexa (2010) *Peace*. Köln: Dumont Buchverlag.
- Hermant, Jost (1971) „Pop oder die These vom Ende der Kunst“. [In:] Manfred Durzak (Hrsg.) *Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen*. Stuttgart: Reclam Verlag; 285–299.
- Kauer, Katja (2009) *Popfeminismus! Fragezeichen! Eine Einführung*. Berlin: Frank&Timme. Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Kotański, Marek (1984) *Ty zaraziłeś ich narkomanią*. Warszawa: Wydawnictwo Lekarskie PZWL.
- Laskowski, Jerzy (1987) *Trwałość wspólnoty małżeńskiej. Studium socjopsychologiczne*. Warszawa: Ośrodek Dokumentacji i Studiów Społecznych.
- Leszczyński, Grzegorz (1997) „Młodość i zło. Perspektywa aksjologiczna współczesnej prozy obyczajowej (Kosiński, Golding, Grass, Salinger)“. [In:] Lech Kolago (Hrsg.) *Związki niemiecko-polskie w dziedzinie kultury, literatury i języka – Deutsch-polnische Beziehungen im Bereich der Kultur, Literatur und Sprache*. Warszawa: Instytut Germanistyki Uniwersytetu Warszawskiego; 153–160 (Studia Niemcoznawcze. Bd. 14).
- Müller-Lauter, Wolfgang, Wilhelm Goerdts (2001) „Nihilizm“. [In:] Stanisław Gromadzki, Jerzy Niecikowski (Hrsg.) *Nihilizm, dzieje, recepcja, prognozy*. Warszawa: Wydział Filozofii i Socjologii Uniwersytetu Warszawskiego; 7–17.
- oju (13.03.2009) „Ho, Ho, Hosen runter!“ [In:] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 61; 32.
- Pöggeler, Otto (2001) „Hegel i początki dyskusji o nihilizmie“. [In:] Stanisław Gromadzki, Jerzy Niecikowski (Hrsg.) *Nihilizm, dzieje, recepcja, prognozy*. Warszawa: Wydział Filozofii i Socjologii Uniwersytetu Warszawskiego; 19–47.
- Sacker, Ira M., Marc A. Zimmer (2008) *Wolę umrzeć, niż przytyć. Jak zrozumieć i pokonać anoreksję i bulimię*. Poznań: Media Rodzina.
- Sahaj, Tomasz (2008) *Śmierć. Antologia tekstów filozoficznych*. Toruń: Adam Marszałek.
- Sartre, Jean P. (1974) *Młodości*. Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy.
- Warnock, Mary (1996) *Egzystencjalizm*. Warszawa: Prószyński i S-ka.
- Wild, Inge (1995) „Kindsein heute – zwischen Lachen und Weine. Renaissance kinderliterarischer Komik“. [In:] Hannelore Daubert, Hans-Heino Ewers (Hrsg.) *Veränderte Kindheit in der aktuellen Kinderliteratur*. Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag; 81–94.
- Wild, Inge (2006) *Rollenmuster-Rollenspiele. Literarische Erkundungen von Pubertät und Adoleszenz*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Wójtowicz, Marek (2007) „Perspektywa aksjologiczna logoteorii Viktora E. Frankla“. [In:] Jadwiga Gazda, Wojciech Morszczyński (Hrsg.) *Egzystencjalne i aksjologiczne wymiary prawdy, dobra i piękna*. Kraków: Uniwersytet Śląski; 189–201.

*Academic
Journal
of
Modern
Philology*